

Rede von Hans Fässler an der Vernissage der Agassiz-Ausstellung am Freitag, 29. Juni 2012 im Museum Grindelwald (BE)

Von der 'Weissen Spinne' zum schwarzen Mann

Liebe Grindelwaldner, liebe Unterländer, liebe internationale Gäste, liebe Freunde

Als man in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts nach den Publikationen von Edward Lurie und William Stanton überall den Rassismus von Louis Agassiz diskutierte, überall ausser in der Schweiz, war ich ein schüchterner kleiner Junge, der am schulfreien Mittwochnachmittag jeweils in die Bibliothek im Kirchgemeindehaus des St.Galler Lachenquartiers ging und sich Karl May-Bücher auslieh. Meine Helden hiessen Old Shatterhand, Winnetou, Old Surehand, Nscho-tschi (Winnetous Schwester) und Kara Ben Nemsi.

Eines Tages sah ich im Gestell ein Buch, dessen Name und schwarz-weisses Umschlagbild mich sofort auf unerklärlich Weise anzogen. Es war Heinrich Harrers "Die Weisse Spinne" und zeigte eine unheimlich steile, teils vereiste und von Nebelschwaden umspielte Felspartie. Ich verschlang das Buch mit dem Untertitel "Die Geschichte der Eiger-Nordwand" in kürzester Zeit, las es immer wieder, konnte halbe Seiten davon auswendig, trauerte um Toni Kurz, der den Abseil-Karabiner nicht über den Knopf zum Verlängerungsseil schieben konnte, und zitterte mit Stefano Longhi, dessen letzte Worte "fame e freddo" waren. Meine Helden hiessen nun Anderl Heckmaier, Fritz Kasperek, Toni Hiebeler, Louis Lachenal, Karl Schlunegger, John Harlin, Daisy Voog und Reinhold Messner, Namen, die in Grindelwald allesamt einen guten und vertrauten Klang haben.

Zum ersten Mal tauchten auf meiner inneren Landkarte Orte auf mit Namen wie "Kleine Scheidegg", "Alpiglen" und "Grindelwald".

Als man in den 80er-Jahren des 20. Jahrhunderts nach den Publikationen von Stephen J. Gould und Robert N. Proctor erneut überall den Rassismus von Louis Agassiz diskutierte, überall ausser in der Schweiz, war aus dem schüchternen kleinen Jungen in der Quartierbibliothek ein linker Politiker und Aktivist geworden, der sich als Kantonsrat mit Steuergesetzen, Hundegesetzen und Strassenbauvorlagen herumschlagen musste, als Parteisekretär Mitgliederlisten verwaltete und Abstimmungskämpfe führte, als Füsilier und Armeegegner seine WKs absolvierte, als Historiker die Diamant-Feiern zum 50. Jahrestag des Kriegsausbruches bekämpfte, mit seinem Vater über den Aktivdienst diskutierte und die Rehabilitierung des Flüchtlingsretters Paul Grüniger forderte. Meine Helden trugen Namen, die in Grindelwald wohl nicht so einen guten oder vertrauten Klang haben, obwohl immerhin zwei davon Berner waren: Karl Marx, Rosa Luxemburg, Angelika Balabanow, Henri de Saint-Simon, Fritz Brupbacher, Bernt Engelman, Robert Grimm und Albert Steck. Grindelwald galt mir als zu patriotisch und zu touristisch und erschien mir weiter weg als die Arbeiterviertel von Manchester, der Bastilleplatz in Paris oder der Plainpalais in Genf.

Als man in den 00er-Jahren des 21. Jahrhunderts anlässlich seines 200. Geburtstags erneut über den Rassismus von Louis Agassiz diskutierte, und zwar endlich auch in der Schweiz, war aus dem linken Politiker und Aktivisten auch ein Wanderer geworden, der sich von der Rosenloui her via Faulhorn, First, Schynige Platte und Lauterbrunnental gewissermassen wieder vorsichtig an Grindelwald herantastete und erkennen musste, was er schon im Appenzellerland, am Bodensee und Vierwaldstättersee, im Jura und im Wallis

gemerkt hatte: Es gibt Gegenden in der Schweiz, die sind einfach so schön, dass einem fast die Tränen kommen.

Fast die Tränen kommen mir aber auch bei dem Thema, das mich vor gut zehn Jahren gepackt und seither nicht mehr losgelassen hat: die ungeheure Ungerechtigkeit der kolonialen Unterwerfung der Welt durch die europäischen Mächte, die afrikanische Tragödie des Sklavenhandels und der Sklaverei, die verheerenden Auswirkungen von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. So heissen meine Vorbilder und Leitfiguren heute unter anderem Frantz Fanon, Olympe de Gouge, Toussaint Louverture, Jean-Jacques Dessaline, Malcolm X, Martin Luther King, Patrice Lumumba, Leopold Sédar Senghor, Rosa Parks, Cheikh Anta Diop, Nelson Mandela und Steve Biko.

Und heute, bei der Eröffnung unserer Ausstellung, so stelle ich mir vor, kommt alles zusammen: die Geschichten, die Menschen, die Erinnerungen, die Visionen.

Drinne im Untergeschoss dieses Museums das Motorrad von Heinrich Harrer, der schon vor der Durchsteigung der Eigen-Nordwand SS- und NSDAP-Mitglied war und nach der Durchsteigung von Hitler in Breslau empfangen wurde. Und im 1. Stock die Tafeln 6 bis 9 unserer Ausstellung, welche belegen, dass Agassiz nicht irgendein Rassist war, sondern ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Rassentheorien.

Draussen vor dem Museum der Friedhof mit dem atemberaubenden Blick auf die Wetterhörner, das Schreckhorn und den Eiger, und der Gedanke daran, dass nicht allen Grindelwaldner vergönnt war, was sich Pfarrer Strasser in seinem Grindelwaldnerlied 1898 gewünscht hat: "Hie wei mer o vergraben syn / Im

Frythof bin d'r Chilchen." Nicht vergönnt war es 1803 dem Tambouren Ulrich Borrer und dem Füsilier Christian Lerry, welche aus Grindelwald weggingen oder weggehen mussten, so wie aus St.Gallen Tambour Johann Conrad Schläpfer und Füsilier Hans Hoffmann aufbrachen. Die alle im Februar 1803 von Korsika aus in See stachen und im April in Port-au-Prince auf Haiti eintrafen, um dort im Auftrag Napoleons die freien, aufrechten, würdigen Menschen afrikanischen Erbes wieder zurück in die Sklaverei, die Knechtschaft, die Ausbeutung, die Unterdrückung und die Zwangsarbeit zu befördern.

Draussen das Gemeindehaus Grindelwald, wo wir zu einem "Runden Tisch" empfangen wurden und von wo aus man aus den Gipfel des Agassizhorns sieht, an dem auch die Gemeinde Guttannen im Haslital Anteil hat. Auch von Guttannen mussten Menschen weggehen, die Amachers und die Otts, zur Zeit einer Auswanderungswelle in der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert, die man die "Carolina-Tollwut" genannt hat. Die "Gnädigen Herren" in Bern sahen diese Auswanderung nicht gern, nicht etwa, weil die Amachers und die Otts in Carolina selber zu Sklavenhaltern wurden, sondern weil ihnen die kräftigen jungen Männer drohten abhanden zu kommen. Die "Gnädigen Herren" hatten auch nichts gegen das Menschheitsverbrechen der Sklaverei einzuwenden gehabt, als 1704 der Berner Patrizier Franz Ludwig Michel in einer Propagandaschrift mit dem Argument zur Auswanderung aufrief, man könne in Virginia wohlhabend werden, weil Sklaven so billig seien; auch nicht 1711, als der Patrizier Christoph von Graffenried zusammen mit seinen zwei Sklaven in den Krieg gegen die Indianer zog; auch nicht 1720, als ein Teil des Berner Staatsschatzes in das spekulative Sklavereiprojekt der "South Sea Company" gesteckt wurde; und auch nicht 100 Jahre später, als diverse Berner Sklavenhalter in Brasilien geworden

waren und der europaweit berühmte Berner Patrizier Carl Ludwig von Haller die Sklaverei wortreich als vernünftig und gerecht lobte.

Liebe Grindelwaldnerinnen, liebe Unterländerinnen, liebe internationale Gäste, liebe Freundinnen

Ich möchte zum Schluss danken. Zuerst und laut und deutlich denjenigen Grindelwaldnern, die diese Ausstellung möglich gemacht haben, indem sie Offenheit gezeigt haben und einen Schritt auf uns Unterländer zugegangen sind. Das war nie selbstverständlich, und das habe ich ihnen immer hoch angerechnet: Emanuel Schläppi, dem Gemeindepräsidenten; Hans Schlunegger, dem Präsidenten der Heimatvereinigung, und Marco Bomio, dem Leiter des Museums.

Zweitens danke ich den Ausstellungsmachern, ohne die es nie und nimmer gegangen wäre:

=> Hans Barth mit seinem Wissen und seiner intellektuellen Präzision

=> Sasha Huber mit ihren Ideen, ihrem kreativen Geist und ihrer Freundschaft

=> Kanyana Mutombo mit seinem reichen kulturellen Hintergrund und seiner anti-rassistischen Erfahrung – er wird gleich hier sprechen.

=> Markus Traber mit seinem untrüglichen Gespür für die richtige Darstellung bei Text und Bild.

Drittens danke ich denjenigen, die wichtige Impulsgeber waren und sind und die heute als Gäste von weit her angereist sind:

=> Petri Saarikko aus Finnland, der nicht nur der Mann von Sasha und der Vater ihres gemeinsamen Sohnes Basil ist, sondern selbst ein Künstler und

Traumwandler im digitalen Universum

=> Frank Alex Larson aus Dänemark, der Sklavereigeschichten filmisch aufgearbeitet hat und mich mit seinem Satz beeindruckt hat, er werde wohl für den Rest seines Lebens an diesem Thema dranbleiben

=> Tamara Lanier mit ihren Töchtern Meganelise und Shonrael, welche uns gleich erzählen wird, was ihr der Sklave Renty bedeutet, der uns von allen Bildern so verstörend anschaut

=> Roger Buangi Puati, der Autor ein Buches über das Christentum und die Sklaverei, der erste schwarze Pfarrer der Romandie, der Teilnehmer am "Runden Tisch" von 2009

=> Chandler B. Saint, der in der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung zusammen mit Martin Luther King, Malcolm X und Pete Seeger gekämpft hat und ohne den der grosse Artikel im "Boston Globe" über unseren Konflikt in Harvard nicht möglich geworden wäre.

Und schliesslich danke ich zuletzt auch allen unseren Lebenspartnerinnen und –partnern, Frauen, Männern, Söhnen, Töchtern und Freunden für ihre Solidarität und Geduld. Leute, die wie ich so lange und so "aagfrässe", wie manche vielleicht sagen würden, an einem Projekt arbeiten, muss man zuerst einmal aushalten.

Damit danke ich für die Aufmerksamkeit und übergebe das Wort an Kanyana Mutombo.